Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 34 (1931)

Artikel: Der kranke Hochzeiter
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948276

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der kranke Hochzeiter.

Eine Heiratsgeschichte von Dr. Bernhard Kobler.

Dem Holzhändler Hansjost Zemp war es zeitlebens immer gut gegangen, so gut, daß er nicht einmal zum Heiraten kam. Als er fünfundvierzig Jahre alt war, erbte er zudem noch einen Bruder mit Geld, und jetzt steckte er um. „Zu was sich mit den fortwährend schwankenden Holzpreisen, mit den ewigen Auf- und Abschlägen herumplagen, wenn man ledig ist und genug Geld besitzt," sagte sich Hansjost Zemp. Also gab er sein Geschäft endgültig auf und kaufte am See unten ein hübsches Haus, das für ihn gerade paßte. Dort richtete er sich recht gemütlich ein, und was ihm seine dürre Haushälterin, die nun einmal da war, an Schönheit und Lieblichkeit nicht bieten konnte, das ersetzte ihm die prächtige Seelandschaft reichlich. Dazu war Hansjost Sportsfischer und Jäger, der die Fischerei und die Gemsjagd mit großer Leidenschaft betrieb.

Kaum hatte er sich im neuen Heim eingenistet, da winkte ihm schon wieder ein Glück, denn eines Morgens im schönen Mai lernte er ohne zu wollen und ohne jede Absicht eine Witfrau in den besten Jahren kennen, die ihn seit dem ersten Zusammentreffen unentrinnbar im Netze ihrer Liebe gefangenhielt. Das war so gekommen: Hansjost wollte Setzeier bester Schweizerhühner kaufen, da ihm Julia, die Haushälterin, gemeldet hatte, zwei Hennen seien schwer brütig, man sollte ihnen unbedingt untersetzen. Zwecks Anschaffung von Rassenhühnereiern wies ihn der Kirchenmesner, der in der Hühnerzucht weit berühmter war als in seinem christlichen Amte, an die Witfrau auf der „Seewarte", die fortwährend Bruteier bester Schweizerhühner zu mäßigen Preisen abgebe. Durch diesen Umstand gewann Hansjost Zemp die Bekanntschaft einer überaus angenehmen und hablichen Witwe, die noch jung und rüstig allein mit ihrer Magd auf der schönen „Seewarte" lebte, da sie ihren Mann schon vor drei Jahren verloren hatte. Hansjost kaufte ihr ein Körblein voll Eier ab. Sie benahm sich ihm gegenüber so freundlich und so nett, daß er von da ab keine Ruhe mehr hatte. Ihrer milden Augen und ihres lachenden Mundes wegen und auch ein wenig aus angeborenem praktischen Geschäftssinn nahm Hansjost Zemp mit der netten, fröhlichen Witfrau bald Fühlung und erfuhr dabei, daß er ihr ebenfalls nicht gleichgültig sei. Aber im Kapitel gegenseitiger Annäherung stellte die liebliche Witwe eine strenge Bedingung. Weil ihr erster Mann, den sie mehr wegen seines Geldes als aus reiner Liebe geheiratet hatte, verschiedene Presten an sich trug und schließlich nach langem Krankenlager an einer Leberverhärtung dahinschwand, stellte sie an Hansjost die kühne Zumutung, daß, falls er ernsthaft um ihre Hand zu werben gedenke, er ihr vorher ein ärztliches Zeugnis über seinen Gesundheitszustand übergeben müsse. Sie sei lange genug Krankenschwester gewesen und wenn sie nochmals heirate, so wolle sie einen Gesunden!

So einfach diese Sache an sich erschien, so schwierig war sie für Hansjost Zemp. Zwar konnte er sich nicht entsinnen, zeitlebens einmal krank gewesen zu sein. Aber, fiel es ihm ein, als er das letztemal in der Stadt gebadet hatte und sich bei dieser Gelegenheit das vorige Fett wegmassieren ließ, sagte ihm der Badmeister: „Für Sie ist das Massieren nötig. Sie haben ja eine Leberschwellung!" Und nun war das Elend da! Wie konnte er die hübsche, liebliche Witwe erhalten, wenn er nicht gesund und ausgerechnet wie ihr erster Mann mit einem Leberleiden behaftet war. Hansjost erlebte einige böse Tage. Seiner Julia gab er an, er hätte Geld verloren, als sie sich nach seinem auffallenden Verhalten erkundigte. Endlich, sagte er sich, liege doch gewiß die Möglichkeit vor, daß man die verhängnisvolle Leberschwellung wegbringen könne; die ärztliche Kunst sei heute ja weit vorgeschritten. Aber welchen Arzt sollte er zuziehen? Er wandte sich deshalb an den Nachbarn Silveri, seinen Vertrauten in allen Fischerei- und Jagdangelegenheiten, der ihm schon manchen guten Rat gegeben hatte. Silveri jagte, fischte und fröschte, wenn Jagd und Fischerei offen, und frevelte, wenn sie geschlossen waren. Außerdem saß er als Vertreter der Fischer und Jäger im Gemeinderat und galt allgemein als gescheiter und praktischer Mann, der in allen Nöten Hilfe wußte.

„Silveri"! sagte Hansjost Zemp eines Tages, „du bist der einzige Mensch auf Gottes Erdenwelt, dem ich ein Geheimnis anvertrauen kann. Silveri, mir fehlt's an der Leber. An welchen Doktor soll ich mich wenden?" Silveri schnitt ein mordsbedächtiges gescheites Gesicht und meinte: „Auf keinen Fall an einen der unsrigen! Die verstehen von der Leber alle miteinander nichts. Das hat man am besten beim Manne der Witwe auf der „Seewarte" gesehen, dem sie gar nicht helfen konnten, und auch beim Schiffliwirt, der, Gott habe ihn selig, er schaute nicht ungerne ins Glas, ebenfalls an einer Leberkrankheit starb. Aber überm See soll ein verflixt gutes Dökterlein sein, das kann Euch sicher helfen. Mein Fischerknecht, der Jeremias Maier, der Schwab, kennt ihn gut." Und so wurden denn die beiden schlüssig, Hansjost solle über den See reisen zu dem Wunderdoktor, der den Jeremias Maier kuriert hatte.

Am andern Morgen früh fuhr Hansjost Zemp mit einem Motorboot ins Schwabenland hinüber und fand endlich mittags seinen Vertrauensarzt, einen Quacksalber, der auf ihn großen Eindruck machte. Denn der Mann hörte ihm zu, vernahm die Mär von seiner leidigen Leberschwellung und stellte mittels einfacher und sicherer Augenbesichtigung fest, daß die Sache stimme, daß ein schweres Leberleiden vorliege, das aber voraussichtlich geheilt werden könne. Die Kur bestehe in strenger Entsagung allen Genusses von Fleisch, Fett, Ölen, keinen Alkohol, kein Nikotin. Als Medizin verordnete der Heilkünstler zwölf große Flaschen einer dunkeln Brühe, die jede fünfzehn Mark koste. Vielleicht sei Rettung noch möglich, sicher aber nur dann, wenn sich der Patient haarscharf an die ärztlichen Verordnungen halte.

Hansjost Zemp fuhr wieder über den See heimzu. Er sah nun selber ein, daß sein Zustand ganz bedenklich und daß es mit seiner Heirat mit der Witfrau auf der „Seewarte" endgültig dahin sei. Deshalb schrieb er ihr einen sehr freundlichen Brief, mit der Versicherung seiner innigsten Liebe und Treue. Wichtige geschäftliche Abhaltungen aber lassen ihn vor einem Jahre nicht an die Heirat denken. Sie möge sich bis dahin gedulden. Und nun fing er ein Leben an wie ein Büßer in der Wüste. Morgens aß er Mehlsuppe mit Brot, mittags Mehlsuppe mit Erdäpfeln und abends trank er ein Täßlein Milch. Nirgends ließ er sich mehr blicken und fühlte sich in Tat und Wahrheit selbst ganz gehörig krank. Am Michaeli herum hatte Hansjost schon sechs der behäbigen Medizinguttern geleert. Er fuhr mit dem Silveri wieder über den See, und der Doktor stellte durch Betrachtung seiner Augen schwache Besserung des Leberleidens fest, gab ihm dann die folgenden sechs Flaschen mit und entließ ihn mit ernsten Mahnungen zur Einhaltung seiner Vorschriften.

Frau Babette Fröhlich, die Witwe auf der „Seewarte", stach schon längst der Verdacht, daß ihrem Künftigen wahrscheinlich „ein Eisen fehle", daß er sich so plötzlich und geschäftlich gedrückt habe. Es ließ ihr keine Ruhe mehr zu erforschen, in was seine geschäftlichen Abhaltungen bestünden, denn Hansjost hatte ihr ausgezeichnet gefallen und erschien ihr als ein ganz vorzüg-

licher und ehrlicher Mensch. Sie übertrug deshalb ihre Nachforschungen dem, der ihr tagtäglich alle Neuigkeiten aus der ganzen Gegend überbrachte und alle Familienangelegenheiten genau kannte und sämtliche Verlobungen und Heiraten zum voraus wußte. Das war der lustige Briefträger. Jeden Morgen, genau um zehn Uhr, führte ihn sein Dienstweg auf die „Seewarte", wo er der leutseligen Witfrau bei einem Gläslein Veltliner und einem Stücklein Bündnerfleisch alle Neuigkeiten auskramte, die er tags zuvor gesammelt hatte. Der Briefträger versprach der Frau Fröhlich, nächstens Näheres über Hansjost Zemp mitzuteilen.

Schon am folgenden Tage meldete er ihr — er kam schon eine Viertelstunde früher als sonst —, daß er genau Bescheid wisse. Nämlich, als er gestern Abend Hansjosts liebliche Haushälterin fragte, warum ihr Herr denn nicht heirate, fuhr sie ihn an: „Was heiraten? Kannst denn heiraten, wenn's dir an der Leber fehlt und du fortwährend doktern mußt!" Der Briefträger bekam heute zwei Glas Veltliner. Frau Fröhlich aber wurde traurig. Hansjost Zemp tat ihr wirklich leid.

Der Winter kam. Es gab viel Schnee und Eis, und am Neujahrstage saß Hansjost traurig am Mittagstische und löffelte seine jämmerliche Mehlsuppe hinunter. Da klingelte die Hausglocke, die Haushälterin meldete seinen Schulfreund, einen großen Arzt aus der Stadt. Der trat alsbald in die Stube ein und schien über Hansjosts Aussehen höchst betroffen zu sein. „Ja was ist denn mit dir?" fragte er, und Hansjost benützte nun die willkommene Gelegenheit, um einmal vor einem Freunde sein ganzes aufgespeichertes Lebenselend ausschütten zu können. Auch schilderte Hansjost sein heilloses Pech mit der Witfrau auf der „Seewarte", die einzig und allein fähig gewesen wäre, seinem bisherigen Lebensglücke noch die Krone aufzusetzen. Der Arzt wurde ob seines Freundes Unglück selbst ganz niedergeschlagen, so, daß er anfänglich keinen Ausweg fand. Plötzlich aber sprach er zu Hansjost: „Ja, guter Freund! Bist du denn eigentlich wirklich leberkrank? Sind denn Leute wie dein Badmeister und der Quacksalber überm See wirklich die richtigen, um ein Leberleiden festzustellen? Hansjost! Ich bin gekommen, um dir ein gutes neues Jahr zu wünschen. Jetzt aber bin ich da, um dich auf deinen Gesundheitszustand zu untersuchen. Ein fröhlicher, lebhafter Hecht, wie du letztes Jahr noch gewesen bist, kann doch nicht mit einem schweren innern Leiden behaftet sein!" Der Arzt untersuchte Hansjost genau und fand ihn als vollständig gesund. Er verlangte Schreibzeug und gab ihm einen ärztlichen Befund mit der gutgemeinten Anweisung, dem lächerlichen Krankentheater sofort ein Ende zu machen und mittels des ärztlichen Befundes mit Frau Babette Fröhlich auf der „Seewarte" unverzüglich wieder in Verbindung zu treten, die ja sowieso nach Liebe schmachte, wie der Hirsch nach dem Wasserquell! Hansjost lachte über die Liebe und Güte seines Freundes, aber er glaubte ihm nicht und fuhr mit seiner Hungerkur und seinen Entsagungen fort. Seiner Sache aber doch nicht mehr sicher, reiste er an Lichtmeß nach Zürich, nahm dort Wohnung in einem guten Gasthause und erkundigte sich nach den besten Ärzten für innerliche Leiden. Er ließ sich im Zeitraume von zwei Wochen bei drei Ärzten genau auf seinen Gesundheitszustand, besonders auf seine Leberschwellung untersuchen. Jeder der drei Ärzte unterwarf ihn einer gründlichen Leibesprüfung. Sie untersuchten ihn überall, kreuzweis und der Quere nach. Ohne daß einer von dem andern etwas wußte, gaben ihm alle drei den schriftlichen Befund, daß er ein durchaus gesunder, kräftiger Mann sei, frei von jedem Leberleiden. Aber Hansjost, einmal vom Teufel des Mißtrauens besessen, meinte im stillen für sich, die drei Ärzte könnten vielleicht miteinander verkehrt und über ihn gesprochen haben, da die drei Befunde einander ziemlich glichen. Am Ende der zweiten Woche fuhr er nach Bern und ließ sich auch dort nochmals aufs Gründlichste untersuchen, vorsichtigerweise diesmal nur bei einem Arzte, der ihn für vollständig gesund erklärte. „Ich besitze ja Geld genug," sagte sich Hansjost, „um die Ärzteschaft der halben Schweiz trotz ihrer schönen Gebühren bezahlen zu können. Das höllische Weib auf der „Seewarte" soll nun genügend ärztliche Zeugnisse erhalten." Deshalb reiste Hansjost zum Schlusse auch noch nach Basel, wo ihm einer aus der Ärztezunft zuerst bis in das Innerste genau untersuchte und ihm zum Schlusse sagte: „Sie, Verehrtester! Sie sind der gesündeste Mann der Welt. Offenbar stammen Sie aus einem ganz gesunden Sud und wahrscheinlich haben Sie sehr zweckmäßig gelebt. Mich nimmt nur Wunder, was das für ein Dubel war, der bei Ihnen eine Leberschwellung feststellte!"

Hansjost Zemp zahlte. Nobel! Mehr noch, als der Arzt verlangt hatte! Dann fuhr er heimzu, fragte auf der Durchreise den Badmeister in der Stadt, wieso er dazukomme, ihm, dem gesündesten Manne der Welt mit sechs ärztlichen Gesundheitsscheinen, eine Leberschwellung anzudichten und ihn deshalb ein volles Jahr lang Hunger leiden zu lassen. Der Badmeister bedauerte es sehr, eine solche dumme Geschichte angerichtet zu haben. Er entschuldigte sich damit, irgend von einem Leiden müsse man den Kunden berichten, sonst brächen sie ihre Kur gar zu schnell ab und kämen nicht mehr.

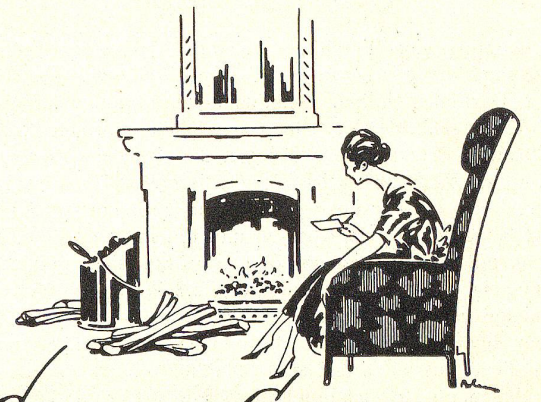
Jetzt aber zog Hansjost heimwärts in sein Häuslein am See. Dort, kaum angekommen, warf er die Medizinflaschen mit dem berühmten Lebermittel in das Wasser. Den Krankenmantel steckte er in den brennenden Ofen. Seiner Haushälterin befahl er, die fünf fetten Hähne nacheinander zu schlachten, fein zu braten, und beim Weinhändler sofort zehn Körbe von den besten Flaschenweinen zu bestellen, da es mit seiner Leberkrankheit nichts sei und er umsonst fast ein Jahr lang Mehlsuppe und Erdäpfel gegessen und allen leiblichen Genüssen entsagt habe.

An Ostern aber pilgerte Hansjost Zemp zur Witfrau auf der „Seewarte". Er legte ihr eine Generalbeichte über seine letztjährigen „geschäftlichen Abhaltungen" ab, wies ihr die sechs ärztlichen Gesundheitszeugnisse vor, und feierte am Pfingstdienstag, als die Bäume blühten und die Vögel sangen, Hochzeit mit ihr.

KLISCHEES jeder Art
fertigen
GEBR. JOHN
St. Gallen, Rorsch'str. 103 a.
Telephon 2276.

JANUAR

1. Donnerstag (Neujahr)
2. Freitag
3. Samstag
4. Sonntag
5. Montag
6. Dienstag
7. Mittwoch
8. Donnerstag
9. Freitag
10. Samstag
11. Sonntag
12. Montag
13. Dienstag
14. Mittwoch
15. Donnerstag
16. Freitag
17. Samstag
18. Sonntag
19. Montag
20. Dienstag
21. Mittwoch
22. Donnerstag
23. Freitag
24. Samstag
25. Sonntag
26. Montag
27. Dienstag
28. Mittwoch
29. Donnerstag
30. Freitag
31. Samstag



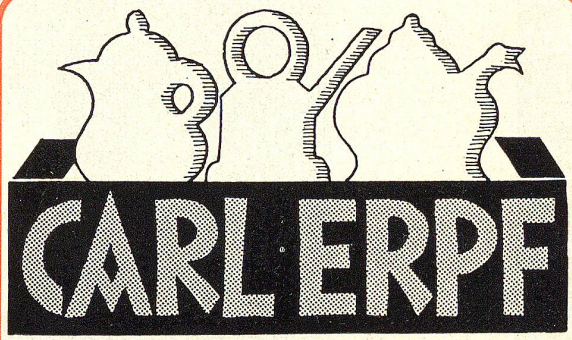
Eugen Steinmann

Holz- u. Kohlenhandlung

Telephone 645 und 682

Bureau: Oberer Graben 22, „Baslerhaus"

Brennstoffe für jeden Bedarf



TELEPHON 2034 • GEGRÜNDET 1894

Vernickelungs-Anstalt

St. Gallen • Langgasse 3a

Vernickelung und schwere Versilberung

von abgenützten Essbestecken

Haushaltungs-Gegenständen, Bau-Fournituren

Reitartikeln, Velos etc.

Vergolden, Vermessingen, Verkupfern, Oxydieren

und Färben von Metallwaren

Verchromen von Messern etc.

Goldvernieren von Leuchtern etc.